

I, 347, C.: . . . ἔρχονται ἐπὶ τὸ ἄρχεῖν, οὐχ ὡς ἐπ' ἀγαθὸν τι ἴοντες, οὐδ' ὡς εὐπαθήσοντες ἐν αὐτῷ, ἀλλ' ὡς ἐπ' ἀναγκάσιον, vor allem aber an Theognis 473—74: τῷ πίνειν δ' ἐθέλοντι παρασταδὸν οἰνοχοεῖτω | οὐ πάσας νύκτας γίνεται ἄβρα παθεῖν.

Die Situation, der das Bruchstück entstammt, ist schon von Welcker (Griech. Tragöd. I, 190) ohne Zweifel richtig erkannt worden. Es ist sicherlich jene Unglücksnacht, in der die von Troja heimkehrenden Griechen Schiffbruch leiden und von Sturm und Donner umtobt die Hilfe der Götter anflehen, bis Nauplios durch ein verrätherisches Feuerzeichen sie vollends ins Verderben lockt (Hygin. fab. 116).

Dass übrigens das von Homer angefangen auf allen Gebieten der dichterischen wie der prosaischen Rede heimische Verbum φθάνω bei Sophokles bisher nicht nachgewiesen ist, kann ich nur für ebenso zufällig halten als sein einmaliges Vorkommen bei Aeschylus.

Wie hier den üppigen Prasser das Morgengrauen, so über- rascht anderswo der Hahnenruf die zu mageren Tafelfreunden vereinigten, aber in Wortklauberei und Begriffsspalterei uner- sättlich schwelgenden Genossen des Menedemos:

ὁ τὴν ἔω καλῶν
κατέλαβεν ἄρνις τοῖσι δ' οὐδέπω κόρος

(Lycophr. ap. Athenae. X, 420).

6. Sophokles Frg. 465.

Zu Soph. Ajas 581—82:

οὐ πρὸς ἰατροῦ σοφοῦ
θρηγεῖν ἐπωδᾶς πρὸς τομῶντι τραύματι

hat ein Scholion die Mittheilung erhalten: καὶ ἐν Ποιμέσι

λόγῳ γὰρ ἔλαος οὐδὲν οἷ' ἢ τυχεῖν'.

Dieselbe Notiz begegnet uns bei Suidas (s. v. θρηγεῖν ἐπωδᾶς), der hier wie sonst mehrfach Sophokles-Scholien excerpirt hat, die sich nur in der ‚ab librario negligentī et imperito‘ des vier- zehnten Jahrhunderts geschriebenen Florentiner Handschrift G vorfinden, ‚ut Suidam libro usum esse nunc pateat, qui similis fuerit ei, ex quo G. originem duxit‘ (Dindorf, Scholl. in